**Inhalt:**



---

# Aus der Giftküche „der unsichtbaren Väter"

**Von General Erich Ludendorff**

Sie sind geschäftig wieder an der Arbeit, diese ‚unsichtbaren Väter'- die Drahtzieher der überstaatlichen Mächte, die seit Jahrhunderten Weltgeschichte gestalten, Völker in Zwietracht auseinanderklaffen lassen, durch Lüge und Verleumdung Mißtrauen säen und so das bekämpfen, was sie am Erreichen ihres Zieles, Menschen und Völker zu beherrschen, hindert. Dabei brauen sie besondere Tränklein jenen, die sie unschädlich machen wollen, weil sie fürchten, daß diese durch ihr Werk, dem gleiches gilt, Menschen und Völker zur Einsicht führen und deren Leben unantastbare Grundlagen geben.

Gleich nach meiner Rückkehr von dem Aufenthalt in den Bergen bei Klais am 4. 6. 37 erhielt ich von entrüsteten Deutschen Nachrichten von einer anscheinend planmäßig von Römlingen, Juden, Freimaurern und Okkulten gegen mein Haus geleiteten Hetze, die sich sichtlich angelegen sein ließ, das Ergebnis der Besprechung vom 30. 3. zu sabotieren und die ihnen so gefährliche, Menschen und Völker rettende Deutsche Gotterkenntnis zu treffen. Vornehmlich dieserhalb und der persönlichen Ehre halber darf ich nicht schweigen. Zum Glück leben wir ja auch in einem Staate, der gerade die persönliche Ehre besonders schützen will.

Die Angaben, die meine Person betrafen, waren zunächst nicht ganz „substantiiert". Eine anonyme Mitteilung aus Berlin vom 4. 6., die mir aber unverständlich sein mußte, leitete die Benachrichtigung ein. Ihren Inhalt konnte und wollte ich nicht glauben. Es folgten dann weitere Benachrichtigungen. Es stellte sich dann heraus, daß mir alles Mögliche, - so Landesverrat und Ähnliches - in verschiedensten Teilen Deutschlands - nicht in allen - angelogen wurde. Noch Anderes hörte ich alsdann im Sinne der ersten anonymen Warnung, doch kann ich mich auch jetzt noch nicht entschließen, das Mitgeteilte in diesem Fall selbst für wahr zu halten.

Meiner Frau gegenüber wurde anders verfahren. Hier wurde wieder in weitesten Kreisen ausgestreut, daß alles das, was sie über Schillers Tod geschrieben habe, leichtfertig zusammengestellt und unwahr sei. Es wurde das wiederholt, und zwar in verstärkter Auflage, was von freimaurerischer, jüdischer und auch okkulter Seite seit Jahr und Tag im Volke verbreitet wird. Ich habe bisher dazu geschwiegen, da ich erwartete, auch diese widerliche Hetze gegen die Schriftsteller-Ehre meiner Frau und ihre unantastbare Forscherarbeit würde allmählich verstummen. Ein Schweigen weiterhin ist unmöglich, nachdem ich in diesem Monat erkannt habe, daß in der Hetze völlige Planmäßigkeit herrscht.

Ich stelle deshalb fest, daß das, was meine Frau vor einiger Zeit über Schillers Tod, Schillers Bestattung und die Behandlung Schillers Gebeine geschrieben hat, auf eingehendster und auch gewissenhaftester Quellenforschung und medizinischem Wissen beruht und unantastbar ist, es auch eine sachliche Widerlegung nicht gefunden hat. Schmähungen beweisen nichts, zeigen nur, woher der Wind weht, der den Glauben an Zuverlässigkeit der Schöpferin Deutscher Gotterkenntnis erschüttern und ihre Persönlichkeit in zweifelhaftes Licht setzen soll.

Wie in der Hetze gegen meine Frau in noch einem anderen Fall verfahren ist, zeigt nachfolgende sehr „interessante" Feststellung. Ein Ausländer, ein englisch sprechender Journalist, bat aus Berlin durch den Verlag meine Frau um Äußerungen über Deutsche Gotterkenntnis. Was steckt dahinter? Dachten meine Frau und ich, da wir schon Anfragen aus dem Auslande bekommen hatten, die uns recht stutzig machten. Durch den Verlag lehnte meine Frau die Bitte ab. Aber siehe da, in einer Stadt geht nun auf einmal das Gerücht, meine Frau habe ein Interview über Deutsche Gotterkenntnis gehabt und dabei den Deutschen Staat beschimpft. Die Unternehmer dieser Niedertracht haben vergessen, ihren Hörigen mitzuteilen, daß ein Interview ja gar nicht stattgefunden hat! Aber auf Wahrheit kommt es ihnen gar nicht an. Wird die Schöpferin Deutscher Gotterkenntnis getroffen, so ist das ein „heiliges Ziel", dann ist auch das Mittel dazu „heilig". So lautet bekanntlich Jesuitenmoral.

So also ein kleiner Ausschnitt aus der neuerlichen Hetze gegen die Deutsche Frau, die dem Deutschen Volke eben diese Gotterkenntnis schenkte. Um diese geht es in all diesen Ungeheuerlichkeiten, das sei nochmals betont.

Ich wende mich jetzt im nachstehenden der römischen Hetze gegen meine Person zu und wiederhole dabei unter anderem das, was ich an eine größere Anzahl mir bekannter Deutscher über die römische Hetze in Abwehr der Verunglimpfung meiner Ehre und der Gefährdung Deutscher Gotterkenntnis mitgeteilt habe.

1. In der Presse, so in der Königsberger Allgemeinen Zeitung vom 16. 6. 37 erschien nachfolgende Mitteilung über eine zeitlich zurückliegende römische Niedertracht:

„Nach einer sensationellen Meldung des „Osservatore Romano" des offiziösen vatikanischen Organs, soll der Zentralrat der russischen Gottlosen beschlossen haben, alle antichristlichen Werke L u d e n d o r f f s im Staatsverlag in einer Auflage von 100 000 Exemplaren herauszugeben, um sie in russischer Sprache unter den Führern der Gottlosen-Bewegung in Sowjetrußland zu verbreiten. General Ludendorff wird also, so bemerkt ironisch das Organ des Vatikans, die volkstümlichste Persönlichkeit in der Sowjetunion werden."

Die „Königsberger Allgemeine Zeitung" fügt hinzu, daß nach der „Deutschen Rundschau" in Polen hiervon in Sowjetrußland selbst nichts bekannt ist, und mein Ringen gerade den Kommunismus träfe.

Auch der Ludendorff-Verlag ist niemals gebeten worden, das Druckrecht an Rußland abzugeben, er ist also nicht einmal in die Lage versetzt worden, das abzulehnen.

Nichts aber hindert römische Beamte des Papstes in Deutschland die Nachricht des „Osservatore Romano" von den Kanzeln zu verbreiten. Daß auch Vertreter der protestantischen Bekenntnisfront Rom in seiner Hetze unterstützen und sich diese zu eigen machen, ist eine selbstverständliche Erscheinung, denn beide

pappen in ihrem Haß gegen Deutschen Lebenswillen fest zusammen. So wurde in Wiesbaden Gleiches von den Kanzeln verkündet, auf denen Vertreter der Bekenntnisfront stehen.

Bald nach dem Einsetzen der Hetze des „Osservatore Romano" beschäftigte sich römische Hetze in England in gehässigster Weise mit meiner Abhandlung „Englands prunkvoller Abstieg" aus Folge 5/37, obschon diese Folge viele Tage zuvor schon in England bekannt war, was dortigen Lesern sofort auffiel, wie sie mir es mitteilten. Allerdings fehlte mir damals noch der Schlüssel hierfür. Meine Abhandlung bezweckte, den Eindruck, den englische Propaganda während der Königskrönung über Englands Macht hervorgerufen hatte, richtig zu stellen, die Deutschen Quell-Leser über die wahren Machtverhältnisse aufzuklären und den englischen zu zeigen, daß England wirklich nicht allzustark und bösartig das völkische Deutschland verleumden sollte, wie dies fortlaufend geschehen war. Rom wollte mich nun wohl mittelbar verdächtigen, ich hätte durch meinen Artikel die Beziehungen Englands und Deutschlands getrübt! So dieses Rom, das während der Krönungtage durch seinen Nuntius versucht hat, England und Italien auszusöhnen, um die Stresafront gegen Deutschland herzustellen, ein Versuch, den England nicht aus Liebe zu Deutschland ablehnte, wie das eine lange Abhandlung der M. N. N. v. 2. 6. 37 dargelegt hat, die tief in das Getriebe hineinsah. Bei den Veröffentlichungen in der englischen Presse Roms war das Wesentliche verschwunden, was ich über die Rolle des Vatikans in England gesagt habe. Auch im übrigen war meine Abhandlung völlig entstellt worden, ein kleiner Fälschertrick für sich, der aber auch einige Wochen später Erfolg zeitigen sollte!

2. In diesen Tagen wurde mir nun des weiteren nachfolgendes völlig erlogene Machwerk zugeführt, das den Stempel der Lügen und Niedertracht trägt und mir nicht weniger als Hochverrat anlügt. Es ist ein Brief, den ich an einen Österreicher geschrieben haben soll. Er trägt nicht die Unterschrift meines Namens, obschon sein „unsichtbarer Vater" den Satz einfügt:

„Meine Frau, die Künderin einer neuen Weltanschauung",

um mich damit als Schreiber des nichtunterschriebenen Machwerks hinzustellen. Auf irgendeine Weise mußte es doch mit meiner Person in Beziehung gebracht werden und doch sollte der Brief anonym sein! Dieser Trick war sehr plump! Der Brief, der mir angelogen wird, liegt zudem bezeichnenderweise auch nicht im Original vor, sondern in der Nachübersetzung aus einer Übersetzung; so sollte das Erkennen erschwert werden, daß das Machwerk bis auf eine oder die andere Redewendung nicht meine Schreibweise gibt. Welche Wirkung dieses Machwerk aber trotzdem zeitigen konnte, - es scheint nicht nur in Berlin verbreitet zu sein - zeigt die Hetze gegen mich, die ich in der letzten Folge 7/37 in einem gewissen Umfange aufdeckte, sie geht ganz eindeutig auf dieses Lügenfabrikat zurück. Wie der „unsichtbare Vater" arbeitete, zeigt der hier folgende, mir von ihm angelogene Brief:

„Besten Dank für Ihr Schreiben. Es freut mich, bestätigt zu finden, wie begeistert Sie sich sofort dem Deutschen Gedanken und dem Gedanken der Freiheit angeschlossen haben, denn in der Tat, seiner Natur nach, seinem Blute, seiner Lebenshaltung kann der Deutsche so nicht leben, kann er nicht frei denken und reden.

Das Helotentum hat dem Deutschen nie gelegen, für die Italiener und Slaven ist die Knechtschaft ein Normalzustand, für den Deutschen niemals: darum wird eine Staatskunst, die die eigenen Brüder als Söldner dem Ausland zur Verfügung stellt, heute oder morgen unbedingt Schiffbruch leiden müssen.

Weder Spanien noch Rußland können und dürfen Ziel der Deutschen Staatskunst sein.

Und noch weniger kann der Italiener der Verbündete der Deutschen sein. Von den Tagen der Teutonen bis zum Verrat von 1915 zieht sich ununterbrochen die Kette des Leids, das den Deutschen aus der Berührung mit Rom und Italien wurde.

Die Ereignisse von Guadelajara zeigen, ganz abgesehen vom Charakter der Italiener, daß sich die Einstellung eines Volkes zum Kampf nicht in wenigen Jahren ändern läßt.

Sie schreiben, daß man auch in Österreich auf eine Wandlung im Reiche hofft, die sich unter dem Zeichen der Freiheit vollziehen und wahrhaft deutsch sein muß.

Wohlan, meine Frau, die Künderin einer neuen Weltanschauung und eines neuen Deutschtums, und ich werden uns freuen, mit jenen Herren in Verbindung zu treten, vorerst jedoch selbstverständlich und zweckmäßigerweise nur über Ihre Vermittlung, der Sie uns bekannt sind. Alles weitere wird sich dann schon alleine ergeben. Es lebe die Freiheit."

So also dieses plumpe Machwerk, das dem Feldherrn des Weltkrieges Hochverrat anlügt, und Anlaß wurde zur Hetze mit dem Gebot der Verschwiegenheit an vielen Orten Deutschlands! Zum Glück gelang es, das ganze Lügengewebe, das sehr durchsichtig meine Person buchstäblich treffen, sich damit auch gegen die Deutsche Gotterkenntnis richten sollte, diesmal wenigstens zunächst, zu zerschlagen. Ich kann feststellen, daß mein Charakterbild schließlich so fest in der Geschichte steht, daß unzählige Deutsche, auch Feinde meiner Weltanschauung, mir ein Handeln, wie es mir vorstehend angelogen wird, nicht zutrauen und sich für meine Ehre eingesetzt haben.

Das Machwerk paßt im besonderen völlig in die von römischer Seite eingeleitete Hetze. Rom will erreichen, das geht schon aus der bereits wiedergegebenen Veröffentlichung des „Osservatore Romano" und der Tätigkeit christlicher Priester klar hervor, daß Deutsche Gotterkenntnis als kommunistisch verdächtigt wird und damit in Deutschland auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt. Werde ich als Hochverräter hingestellt, wird es geglaubt, werde ich in irgendeiner Form „erledigt", so ist das Rom nur recht, denn dann ist die Deutsche Gotterkenntnis am entscheidendsten getroffen, auch wenn sie für den Fall steht, daß meine Frau und ich nicht mehr sind.

Das Nachfolgende ist ein Beweis für das eben Gesagte. Römlinge lassen darin „die Katze" (die Wünsche) Roms etwas voreilig sozusagen aus dem Sack:

3. Am 27. 6. verbreiteten die „Freien Stimmen" aus Klagenfurt unter „Berlin":

„In politischen Kreisen rechnet man, daß in den nächsten Tagen möglicherweise die Ludendorffbewegung verboten werden wird. Das Verbot der Dinterbewegung sei nur als ein Vorläufer zu diesem Schritt aufzufassen. (Eine Bestätigung dieser Meldung ist wohl abzuwarten. Anm. d. Red.)"

So weit also glaubten Rom und mit ihm die „unsichtbaren Väter" schon zu sein!

4. Am 2. 7. brachte der Vatikansender, wie mir entrüstete Volksgeschwister mitteilten, aus Rußland etwa:

„Die Komintern hätten in einer Geheimweisung an die Deutschen Kommunisten befohlen, daß diese recht zahlreich der Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) beitreten sollen, weil jene Organisation am besten geeignet sei, die Einheit zwischen Staat und Kirche zu zersetzen."

Der Sender kündigte an, daß er jeden Freitag um 8 Uhr abends auf der kurzen Welle 50,50 in Deutscher Sprache wiederkommt.

Also Rom als Verteidiger des Deutschen Staates! Dieses Rom, das in der Enzyklika vom 14. 3. 37 den Deutschen Staat angreift und überdies durch den Mund eines seiner höchsten Beamten Deutschland angreifen läßt, sich dieserhalb nicht entschuldigt und deshalb so schwerwiegende Worte von der Deutschen Reichsregierung zu hören bekommt, wie ich sie in Folge 6/37 wiedergab. Dieses Rom, das - s. gl. Folge - während der Krönungtage in London die Stresafront gegen Deutschland errichten wollte! Rom muß blöde Anhänger in Deutschland haben, wenn es auf Eindruck rechnet. Seine so überraschende Besorgnis um den Deutschen Staat wird nur diktiert durch seinen Haß gegen die Deutsche Gotterkenntnis, die den Deutschen fest in Volk und Staat verwurzelt und jede Priesterherrschaft unmöglich macht. Sie ist das, was Rom vor allem fürchtet.

Rom hetzt öffentlich durch Zusammenstellung der Deutschen Gotterkenntnis mit dem Kommunismus. So handelt dieses Rom, dessen Papst Nachfolger des Juden Petrus sein will, der das Haupt der ersten christlichen Sekte - nach der Apostelgeschichte - war, die kommunistische Ideen verwirklichte, dieses Rom, das nie gefragt hat, ob und wieviel Kommunisten in seinem katholischen Volk und in seinen so überaus zahlreichen Organisationen sind, dessen Papst ja auch nur den atheistischen Kommunismus verdammt und jetzt seinen Kardinalstaatssekretär zum Staatsbesuch nach Paris zu einer Volksfrontregierung sendet, die sich auf Marxisten und Kommunisten stützt!

Diese öffentliche Hetze wird „zur rechten Zeit" und in aller Stille im römischen Sinne auf Weisung „unsichtbarer Väter" ergänzt durch anonyme „Dokumente", wie jenen erlogenen Brief.

Ich gab im Vorstehenden einen kleinen Einblick in die von Rom, Juden, Freimaurern und Okkulten betriebene Hetze gegen meine Frau und mich und die Deutsche Gotterkenntnis, die verdächtigt und, wenn erreichbar, in ihren Wegen in Deutschland behindert werden soll. Dieses Spiel ist zu durchsichtig. Neulich noch sagte ein Vertreter des Vatikans zu einem Deutschen Deutscher Gotterkenntnis, mit dem er über diese sprach, er, der Deutsche, habe in allem recht, aber darauf komme es nicht an:

Die Auseinandersetzung zwischen Rom und Deutscher Gotterkenntnis wäre nur noch eine Machtfrage.

Meine Ehre und die Ehre meiner Frau und meine Verantwortung gegenüber den Deutschen, die auf mich blicken und mir Verehrung zollen, gegenüber denen, die sich zur Deutschen Gotterkenntnis bekennen, und gegenüber dieser haben mich veranlaßt, solches Handeln aller Welt mitzuteilen. Die Deutschen sollen in Sonderheit wissen, was von Ausstreuungen hinter verschlossenen Türen und unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu halten ist. Was mag nach meinem siebzigsten Geburttag alles ausgestreut sein, was wird nun weiter erlogen werden. Rom, Jude, Freimaurer, frühere wie jetzige, und Okkulte werden weiter alles versuchen, um ihr Ziel zu erreichen. Sehr bald werden also neue Lügen kreisen, vielleicht werden mir solche über angebliche Mitteilungen, die ich in dieser Angelegenheit der Auslandspresse gegeben haben soll, oder mir und meiner Frau und Deutschen, die sich zur Deutschen Gotterkenntnis bekennen, andere von „unsichtbaren Vätern" verleumderisch unterschoben.

Um Letzteres, soweit möglich, auszuschließen, habe ich angeordnet, wie das aus den in der letzten Folge veröffentlichten Satzungen des Bundes für Deutsche Gotterkenntnis hervorgeht, daß Ortsgruppen in dem Bunde für Deutsche Gotterkenntnis nicht entstehen dürfen. Die Deutschen, die sich zur Deutschen Gotterkenntnis bekennen, werden jetzt den weisen Sinn dieser Maßnahme voll erkannt haben. Römisches und freimaurerisches Beginnen, ihre Sabotage und Verdächtigung in Ortsgruppen fortzusetzen, habe ich ausgeschlossen. Ich denke, daß damit „den unsichtbaren Vätern" ihr unsauberes Handwerk wenigstens erschwert ist.

Ich bitte die Deutschen, mir von allen Ausstreuungen gegen mein Haus und Deutsche Gotterkenntnis Mitteilung zu machen. Nur dann kann ich das Wirken dieser „Väter" im Zusammenhang zeigen wie im Vorstehenden. Zugleich danke ich den Deutschen, die es mir in diesem Fall ermöglichten, die „unsichtbaren Väter" schnell zu enthüllen, besonders denen, die ernste Ungelegenheiten von ihrem Deutschen Handeln hatten, und diese gibt es.

Doch den Deutschen sage ich noch eindringlich: Die „unsichtbaren Väter" können fortfahren so lange Geschichte zu gestalten, als ihnen solches Wirken möglich ist, wie ich es - allerdings nur - andeutungweise gab.

Mögen Menschen indes fallen, die Deutsche Gotterkenntnis ist nicht mehr zu beseitigen. Sie geht in ihrer Tatsächlichkeit ihren Weg. Das sei „den unsichtbaren Vätern", allen Römlingen, Juden, Freimaurern und Okkulten gesagt. Sie wird deren Herrschaft im völkischen Deutschland brechen und Deutsche Volksschöpfung bewirken helfen.

Der Ruf Huttens gegen die Romherrschaft ist auch meine Parole im Ringen gegen die überstaatlichen Mächte und Arbeit „unsichtbarer Väter" „in der Stille":

**Es lebe die Freiheit!**

## „Dokumente"

**Von General Ludendorff**

In der Schrift „Der Materialismus des Christentums" von Professor H. Berger ist ausgeführt:

„Wir haben bereits aus der Stellungnahme des Tridentiner Konzils (1563) zum Reliquienschwindel gesehen, welche Anschauungen sie gegenüber Betrug und Fälschungen vertritt, ja, daß Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht für sie keine unvereinbaren Gegensätze bedeuten. Es darf daher nicht wundernehmen, wenn sich bezüglich der Pseudo-Isidorischen Dekretalen und anderer Fälschungen hochkirchliche Kreise in neuester Zeit zu der Behauptung verstiegen, daß selbst unechten Dokumenten übernatürliche Beweiskraft zukomme, sobald sie einmal von der Kirche anerkannt wurden!! -"

Nicht nur die Kirche, auch andere halten einmal Geschriebenes für ein „Dokument", mit dem alles Mögliche und Unmögliche zu beweisen ist, ganz gleich, ob dessen Unwahrheit, ja Verlogenheit festgestellt wurde, wenn es nur einmal irgendwie „anerkannt" wurde.

Ich will nun nicht, daß jenes Schandmachwerk, das mir angelogen wird und ich in der letzten Folge als niederträchtige Lüge gebrandmarkt habe, auch

„übernatürliche **Beweiskraft" erhält. Um dies jedenfalls zu** erschweren, habe ich bei dem Herrn Reichsjustizminister die Verfolgung gegen den unbekannten Verfasser dieses „Dokumentes" beantragt, ohne indes bisher Bescheid erhalten zu haben, ob meinem Antrage nachgekommen wird. Wie sehr Klärung nötig wird, geht schon daraus hervor, daß die „Deutsche Rundschau" aus Bromberg sich im Sinne dieses Machwerks ausspricht und mich als Lockerer der Achse Rom-Berlin darstellt. Ja, so wird's gemacht.

Ich füge überdies hinzu, daß ich gegen Hans Brinkmann in Isselhorst (Folge 7/37 S. 280) Privatklage erhoben habe. Ob die Staatsanwaltschaft mich unterstützen wird, steht noch dahin.

Doch es handelt sich heute noch um ein anderes „Dokument", nämlich um die von mir bereits hinreichend gekennzeichneten Flunkereien des Herrn v. Oldenburg-Januschau, die er über mich und mein Handeln als Feldherr zu verbreiten sich erdreistet, und noch - jetzt wider besseres Wissen - aufrecht erhält; mir ist von irgendeiner Berichtigung seiner Schmähung meiner Person, die die gesamte Presse gierig aufnahm und als wahr „anerkannte" - jedenfalls nichts bekannt. Eine zeitlang wurden die Flunkereien auch nicht mehr gebracht. Jetzt wird mir Folge 10 vom 1. 7. 1937 des Nachrichtenblattes des Reichsverbandes Deutscher Offiziere, Landesverband Westfalen, zugestellt, das einen Vortrag des Mitgliedes der christlichen Priesterkaste, Meinhold, wiedergibt, in dem er, und damit jetzt das Nachrichtenblatt, alle die widerlichen „Erfindungen" des Herrn v. Oldenburg aus der Zeit der Winterschlacht von Masuren wieder bringt, an denen auch, soweit meine Person in Betracht kommt, *nicht ein Wort wahr ist.* Andere Belange habe ich nicht wahrzunehmen.

Ich bedauere, daß das Nachrichtenblatt des Reichsverbandes Deutscher Offiziere, Landesverband Westfalen, diese Flunkereien abdruckt. Daß ein Mitglied der Priesterkaste sich auf sie stürzt, ist selbstverständlich. Ich habe mich an die Schriftleitung gewandt. Sie bedauert den Abdruck und meint, sie hätte nichts von meinen Richtigstellungen gehört. Das überrascht mich nicht, denn 99% der Offiziere des alten Heeres bekümmern sich in ihrer christlichen Gesinnung grundsätzlich nicht um das, was ich sage, und ihnen fehlt zumeist auch das Verstehen für das, was Feldherrntum bedeutet.

Haben einmal die „unsichtbaren Väter" etwas drucken oder verbreiten lassen, dann sind „Dokumente" mit übernatürlicher Beweiskraft geschaffen und dann kann weiter frisch drauflos gelogen werden.

Soeben erhalte ich noch die Mitteilung, daß mir jetzt in der Gegend von Pasewalk eine Militärverschwörung angelogen wird. Die „unsichtbaren Väter" sind mächtig an der Arbeit. Ich bitte, wie es auch in diesem Fall geschehen, von allen solchen Lügen der nächsten Stelle der geheimen Staatspolizei sofort Mitteilung zu machen und, daß dies geschehen, mir zu schreiben. Nur so ist es möglich, das Entstehen von „Dokumenten übernatürlicher Beweiskraft" zu verhindern, woran allen Feinden Deutschen Lebenswillens recht viel gelegen zu sein scheint.

# Römische „volksnahe" Aktion

## Von General Ludendorff

**I.** Alles, was römisch gesinnt ist und römische Belange vertritt, muß gegen alles Deutsche hetzen, was diesen Namen verdient.

Daß der römische Papst sich auf Seite des Schmähers der Deutschen, des Erzbischofs Mundelein von Chikago, Pilgern aus Chikago gegenüber gestellt hat, und zwar noch kürzlich im Juli dieses Jahres, ist nicht überraschend, ebensowenig wie die Tatsache, daß der römische Papst durchaus mit den Ergebnissen der Oxforder protestantischen Kirchenkonferenz einverstanden ist, die sich in dem römischen Sinne ausgesprochen hat, daß der Staat Beschützer und Diener des Christentums zu sein habe.

Überraschend ist auch nicht die Tatsache, daß die jungen Deutschen, die in die Wehrmacht eintreten, noch besonderen „Rekrutenexerzitien" unterworfen werden, damit sie ja von römischer Gesinnung durchtränkt zur Wehrmacht kommen, in der sie durch Militärpfarrer erhalten werden können, zumal sie daselbst Weltanschauliches nicht zu hören bekommen dürfen.

Überraschend ist nicht, daß die Hetze Roms gegen Deutsche Gotterkenntnis, die es im Juni mit aller Macht eingeleitet hat (s. Folge 8/37), von allen römisch Gesinnten in aller Welt aufgenommen wird. Ich erhielt zuerst aus Oberschlesien Kirchenblätter zugeschickt, die freudig die Nachricht des „Osservatore Romano" abdruckten, das gottlose Moskau drucke die Werke des Hauses Ludendorff ab, obschon das Haus Ludendorff und seine Anhänger die wenigen sind, die nicht gottlos sind und nicht Gott herabzerren, indem sie das Göttliche in Begriffe zu kleiden suchen, wie es der römische Papst noch kürzlich tat. Jetzt erhalte ich aus den Vereinigten Staaten nachstehenden Zeitungausschnitt zugeschickt, dessen Inhalt der „Aurora" entnommen ist, einer Zeitschrift, die schon ihrem Namen nach doch wohl römischen Belangen dienen dürfte, ihre Quelle, den „Osservatore Romano", sorgsam verschweigt und so tut, als ob es sich um Wahrheiten handle.

„Es ist eigentlich gar nicht erstaunlich, daß Sowjetrußland über den offiziellen Kampf des Antichristentums in Deutschland sich vergnügt die Hände reibt. Als einen ihrer Lieblinge betrachten die Roten Gottlosen in Moskau den rabiaten Ludendorff. Der Zentralrat der sowjetrussischen Gottlosen hat beschlossen, in der Staatsdruckerei der Sowjets eine Volksausgabe der ‚religiösen' Doktrinen Ludendorffs herauszugeben. Es sollen zunächst hunderttausend Exemplare erscheinen, um unter den Leitern der russischen Atheistenbewegung zur Verteilung zu gelangen.

Welch eine Auszeichnung und Überraschung für Ludendorff, schreibt dazu die „Aurora". Für Ludendorff, den blindwütigen Hasardeur und Leiter der militärischen und politischen Schicksale des Deutschen Volkes während des Weltkrieges, des nun nazistaatlich anerkannten Bahnbrechers und Wegbereiters des Deutschen Volkes für den nächsten ‚Totalkrieg'!

Ludendorff der ‚Pantoffelheld' seiner Frau und Irrenärztin Dr. Mathilde Ludendorff, wird heute zum Alliierten der Feinde seines Vaterlandes erhoben und unter die Lehrmeister der Theorien und der Propaganda der russischen Atheisten und Bolschewiken eingereiht."

So oder ähnlich hallt es eben aus vielen römischen und Kirchenblättern, und doch, römischgesinnte Kreise sind schwer enttäuscht. Ihre „Erwartung", meine Frau und mich und damit die Deutsche Gotterkenntnis „zu erledigen", sind nicht in Erfüllung gegangen, wenigstens bisher noch nicht. Diese „Erwartungen" hatten schon als „Sicherung des Fortbestehens des Verlages", der ja gar nicht

gefährdet ist, ins Auge gefaßt, den Ludendorffs Verlag zu überschlucken, was doch nur möglich gewesen wäre, wenn meine Frau und ich nun eben nicht mehr sind. Nichts zeigt so klar, wie diese freundliche Absicht, das Ziel römischer Aktion. Natürlich mußte ein anderes Ziel angegeben werden, und das bestand darin, eine „volkstümliche Propaganda" zu schaffen, die die Aufklärung „volksnahe" macht und der heutigen Einstellung der Deutschen Volksgenossen, (die ja schon weitgehend römisch und okkult beeinflußt sind), so meint Rom, angemessen ist und sie noch weiter in römisches und okkultes Denken verstrickt. Der „Am Heiligen Quell" und die Schriftenreihe wären ja leider viel zu hoch für die einfachen Volksgenossen. Ich weiß ja aus Äußerungen von Vertretern Deutschen Glaubens, daß diese nach deren Ansicht etwas „Handfestes" gebrauchen. Warum sollten römische Kreise anders denken? Ja, diese erhofften viel von der „völkischen Aktion"! Wer denkt da nicht an „katholische Aktion", die nach dem Überschlucken des Ludendorff-Verlages durch eine volkstümliche und volksnahe Propaganda eingeleitet werden konnte. Und nun haben sich diese Pläne nicht erfüllt. Meine Frau und ich leben noch und ich hatte die Möglichkeit, einer großen Anzahl Deutscher inzwischen diese freundlichen Pläne mitzuteilen. Ich glaube, die Urheber derselben werden jetzt recht vorsichtig sein. Ja, wir haben sehr viel von der volksnahen römischen Aktion zu erwarten, die darauf hinausläuft, blind gehorchende fanatische Menschen zu erziehen, denen alles mögliche in ihrer Stumpfheit und in ihrem Beschäftigtsein vorgeschwatzt werden kann. Aber es gibt auch klarblickende Deutsche, die mit mir völlig klar sehen. Zwar erfahre ich vieles erst, wenn es schon „Stadtgespräch" ist. Manches aber auch früher, so z. B. die Tatsache, daß jener mir angelogene Brief in wahrem Sinne des Wortes römisches Fabrikat ist. Alles dies kann nicht genug verbreitet werden.

**II.** Tibet ist ein großes Glück widerfahren. Ein neuer Dalai Lama, d. h. ein eben geborenes Kind, das würdig befunden wurde, Inkarnation Buddhas zu sein, ist gefunden. Er ist gefunden infolge einer Vision durch den Panschen Lama, der seit 1925 in China im Exil lebt und nun am Koko Nor (Blauer See) eingetroffen ist. Armes Kind, das berufen ist, Dalai Lama zu werden. Die „Times" vom 22. 7. 37 schreibt:

„Neuerliche Nachrichten zeigten an, daß der Taschi Lama sich mit der Suche nach dem Dalai Lama beschäftigte, als Ergebnis von auftauchenden Vorzeichen, die vermuten ließen, daß eine neue Inkarnation in Jhekundo, im südlichen Koko Nor gefunden wurde. Es wurde auch berichtet, daß er, wenn er Tibet betrete, von einem chinesischen Kommissar begleitet sein würde, der von den chinesischen Behörden zu diesem Zweck abgeordnet sei.

Lhasa hat gerade ein ‚Jambuling' oder Welt-Picnic gefeiert. Die Hauptsache an der Feier waren die frenetischen Tänze, die von dem Tarbaling-Orakel in seinem Tempel ausgeführt wurden. Wunderbar angezogen, stampfte der Weissagende den Boden mit seinen Füßen, Schaum rann aus seinem Mund, ein gebogenes Schwert schwang er gegen die Menge und später, in einem wilderen Tanz, griff er nach den Messern, die sein Gefolge hielt und warf sie nach allen Richtungen; manchmal traf er dabei die Wände, häufig die versammelten Zuschauer. Sein Schlußtanz feierte die Idee, daß die Geister der Toten weggetragen würden. Der ‚Prophet' war von zwei Personen begleitet, die große Säcke trugen, die mit schrecklichen Gesichtern verziert waren. Diese waren dazu bestimmt, die Geister davonzutragen. Die Beine der Begleiter waren mit Blut beschmiert. Sie wankten wie betrunken herum und hielten sich an dem Weissager fest wie zur Stütze. Nachdem das ‚Orakel' noch einmal Messer unter die Menge gewirbelt hatte, kehrte er zu seinem Thron zurück, wo er nach dem Berichte sechs Stunden lang in Trance saß. Kein Unglück folgte dem Messerwerfen."

Ich gab die „Times" wieder, um okkulten Deutschen, die ihre Weisheit über Ceylon aus dem Hochlande von Tibet von der lamaitischen Priesterkaste empfangen, zu zeigen, wie es dort aussieht. Daß „feinere Formen" den „Einklang mit Gott" zu schaffen für den Westen geeigneter sind, das sagen sich die lamaitischen Priester.

Bei den Mohammedanern zeigen noch die tanzenden Derwische lamaitische Priesterdressur. Vor dem Volke auftretende seelisch Kranke sollen Göttliches übermitteln! Diese tanzenden Derwische, das Fakirtum, bleibt noch den Europäern zu übermitteln. (S. „Europäisches Fakirtum" Folge 7/37.) Anderes kam bereits aus dem Inneren Asiens über das Arabertum zu uns, nämlich der Jesuitenorden. Daß der Jesuitenorden aus arabischen Geheimorden hervorgegangen ist, habe ich in dem Werke „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" festgestellt. Nun verrät uns Hartmut Piper in „Die Gesetze der Weltgeschichte" im ersten Teil „Der gesetzmäßige Verlauf der Völker Chinas und Japans" auf Seite 72, daß

„Myoan Eisai, der 1141-1215 lebte, in der Zen-shu ein intuitives Schauen und Erleben Buddhas wie Christi durch straffste geistige Konzentration und Disziplin, Meditation und Kontemplation mit Hilfe systematischer geistiger Übungen und Geheimlehren lehrte."

Piper meint, daß diese Lehre auch die Lehre des Ignatius von Loyola sei. Buddha und Christus sind im Jesuitengeneral vereint, und dieser steht über dem römischen Papst. Lamaitischer Priestergeist hat sich von jeher in der römischen Kirche durchsetzen können. Kein Zufall war es, daß die ersten Schüler Ignaz v. Loyolas Indien und Ostasien, die Heimstätte ihres Ordens und ihrer „Dressur" aufsuchten.

Eine andere Welle aus dem Hochlande von Tibet brachte uns weiteren, vermeintlich mehr vergeistigten Buddhismus, nämlich die Theosophie mit allen ihren Abarten bis hin zur Ariosophie und Glaubensbewegungen, die sich Deutsch nennen, und ihren Joga-Übungen, die der Jesuitendressur recht sehr gleichen.

# Was will Stalin?

**Von J. Strunk**

Mit Entsetzen schaut die Welt zur Zeit wieder nach Moskau. Der rote Diktator Stalin hat acht Generale und zahllose Andere wegen angeblicher Sabotage, Landesverrat und anderer Vergehen erschießen lassen. Ein neues Glied in die Kette des blutigen Terrors ist damit eingefügt.

Besorgt fragt sich die Öffentlichkeit, die nun schon seit einigen Jahren dem Schauspiel zusieht, wie die „Größen" der russischen Revolution nacheinander verschwinden, was will eigentlich Stalin! Das Sonderbarste an den Vorgängen ist, daß unter seinen Opfern auch Juden sind. Was bedeutet die Nachricht italienischer Sender, die, gestützt auf einwandfreies Material, eine Anweisung der jüdischen Weltleitung an ihre Rassegenossen in Rußland durchgaben, in der diese aufgefordert werden, Rußland zu verlassen. Das Land, das der Jude seit 1917 beherrscht, soll nun der Jude verlassen?!

Man könnte zu der Meinung kommen, Stalin stände im Dienste der Jesuiten.

Doch auch das ist ein Trugschluß. Den Leiter der Tscheka, den verkappten Jesuiten Jagoda, läßt er ebenfalls verhaften, nachdem Stalin seit der Ermordung Kirows, seines engsten Mitarbeiters, im Nebelung 1934 zuerst Mißtrauen gegen ihn gefaßt hatte. Inzwischen ist Jagoda hingerichtet worden. Wer die Vorgänge in Rußland beobachtet, muß feststellen, daß Stalin einen blutigen Kampf gegen Juden, Jesuiten und ihre Hörigen führt.

So ist die Ansicht nicht verwunderlich, Stalin versuche sich den Klauen der geheimen Weltleitung zu entwinden und selbständige, völkische Politik zu treiben. Aber auch das ist ausgeschlossen, denn Politik, die wirklich die Belange des Volkes fördert, sieht ganz anders aus, insbesondere hinsichtlich der inneren Verhältnisse.

In wessen Dienst steht denn nun Stalin? Der Feldherr Ludendorff hat in seinem Aufsatz „Priesterkasten gegeneinander" (Folge 19/37, S. 733) nachdrücklichst auf das Wirken der östlichen Priesterkaste, der buddhistisch-lamaistischen auf dem „Dache der Welt" hingewiesen. Sie ist es, die heute die Geschicke Rußlands bestimmt, die auch ernstliche Versuche unternimmt, in anderen Staaten die Herrschaft an sich zu reißen. Die östliche Priesterkaste, deren Wirken bis heute viel zu wenig, ja fast gar nicht beachtet wurde, erhebt ebenso wie die jüdische und die christliche Priesterkaste den Anspruch auf Weltherrschaft. Sie ist es, die den Zaren letzten Endes gestürzt hat, wobei ihr Juden, Freimaurer und Jesuiten treulich geholfen haben. Ihr Beauftragter heute ist Stalin. Damals war es ein gewisser Badmajeff und vielleicht auch Rasputin. Ich will den Einfluß der östlichen Priesterkaste im Zarenreiche darlegen.

Dem Buche: „Der Heilige Teufel" von Rene Fülöp Miller entnehme ich Folgendes:

„Zu den seltsamsten Erscheinungen am russischen Kaiserhof gehörte aber jener ‚Doktor der tibetanischen Medizin' Badmajeff, dessen wunderliche Persönlichkeit weit über die Schar der landläufigen Magier und Hellseher von Zarskoje Selo hinausragte.

Alle diese anderen ‚Thaumaturgen', ‚Wunderidioten' und ‚Mystagogen' waren nur dann besondere Menschen, wenn sie sich im Zustand der ‚Erleuchtung' befanden, wenn sie von ‚heiliger Besessenheit' befallen wurden und dadurch zu ihren übersinnlichen Einsichten gelangten; im übrigen aber zeichneten sie sich durch nichts aus, ja sie waren in ihrem gewöhnlichen Leben sogar zumeist schwachsinnige Idioten und Krüppel. Waren ihre Anfälle vorübergegangen, so wich damit auch ihre ‚Wunderkraft' von ihnen, bis dann wieder einmal ‚die Gnade über sie kam'.

Demgegenüber waren die Fähigkeiten des tibetanischen Zauberers Badmajeff von weit höherer Art: Sie hingen nicht von Zufälligkeiten, Seancen, Eingebungen oder krankhaften Anfällen ab, sie wurzelten vielmehr in einem seit Jahrhunderten befestigten und vertieften ‚geheimen Wissen', in der altüberlieferten ‚erhabenen Tradition tibetanischer Weisheit'. Badmajeff war in seiner mongolischen Heimat in die Mysterien der Wunderheilkunst und der Zauberei eingeweiht worden, und dies befähigte ihn, jederzeit die verborgenen Kräfte im Walten des Schicksals zu erkennen und nach seinem Willen zu lenken. Er galt am Zarenhofe als einer der Letzten von den ‚Weisen aus dem Osten', und ihm wurde deshalb mehr Achtung und Verehrung entgegengebracht als allen den anderen ‚empirischen' Wundertätern.

Von besonderem Wert erschienen dem Zaren die politischen Ratschläge und Weissagungen dieses Tibetaners. Badmajeff hatte es nicht nötig, das Gespenst Alexanders des Dritten zu zitieren, wenn es sich um die Entscheidung schwieriger staatlicher Probleme handelte; er war selbst ein Mann von großer politischer Erfahrung und Weltkenntnis, mit allen Feinheiten der asiatischen Diplomatie auf das beste vertraut. In den Ratschlägen, die er dem Zaren erteilte, vereinigte sich angebliche Magie mit wahrer diplomatischer Geschicklichkeit, denn sein Blick erfaßte mit unfehlbarer Schärfe nicht nur das ‚innere Licht' der Dinge, sondern zugleich auch deren reale Erscheinung und praktische Bedeutung.

So kam es auch, daß, während die übrigen Wundermänner häufig versagten und, einer nach

dem anderen, in wenig rühmlicher Weise abtreten mußten, Badmajeff sein hohes Ansehen und Vertrauen bis zum Sturz des kaiserlichen Regimes beibehielt. Gegenüber der langen Reihe von einander überbietenden ‚Propheten' und ‚Wunderidioten' blieb der tibetanische Zauberer in seinem weißen Kittel und mit seiner hohen weißen Mütze eine ständige Erscheinung von überragender persönlicher Wirkung. Es gab eine Zeit in der Geschichte der russischen Politik, da nicht nur das Herrscherpaar, sondern auch die Minister und die Administrativbeamten ganz in dem Bann Badmajeffs standen, und da eine Menge wichtiger Verfügungen nach den Vorschriften seiner ‚Geheimwissenschaft' getroffen wurden.

Dieser seltsame Mann stammte aus Transbaikalien und war der Sohn eines Burjäten; er war in der Steppe aufgewachsen, hatte später das Gymnasium von Irkutsk besucht und dann die Petersburger Universität bezogen, wo er sich mit dem Studium der chinesisch-mongolischen Sprachen beschäftigt hatte. Damals erst trat er zum orthodoxen Glauben über und vertauschte seinen burjätischen Vornamen Schamsaran mit dem russischen Pjotr Alexandrowitsch. Als sein Taufpate fungierte Kaiser Alexander der Dritte selbst, der die besonderen Fähigkeiten dieses jungen Mannes offenbar schon zu dieser Zeit erkannt hatte. Diese kaiserliche Patenschaft verschaffte ihm für alle Zeiten das Recht des Zutritts zum Hof und die seltene Begünstigung, direkt an den Monarchen schreiben zu dürfen.

Im Jahre 1875, nach Beendigung seiner Hochschulstudien, wurde er in den Staatsdienst übernommen und hatte dort bis zum Jahre 1893 einen regelrechten Posten im Ministerium des Äußern inne; gleichzeitig wirkte er an der Petersburger Universität als Lektor der mongolischen Sprache. Wiederholt wurde er mit besonderen Aufträgen politischer Art betraut, in Fällen, wo es sich um genaueste Kenntnis der ostasiatischen Verhältnisse handelte; in den Tagebüchern Nikolajs des Zweiten finden sich hierüber öfters Bemerkungen. So heißt es einmal: „Nach dem Frühstück hatte ich eine Unterredung mit Badmajeff über die Angelegenheiten der Mongolei." Zur Zeit des Russisch-Japanischen Krieges wurde Pjotr Alexandrowitsch Badmajeff mit der Mission, die Stammeshäupter der mongolischen Völkerschaften für die russische Sache zu gewinnen, in seine Heimat entsandt; hierbei wurden ihm zweimalhunderttausend Rubel für Bestechungszwecke mitgegeben. Er entledigte sich seiner Aufgabe mit großem Geschick und bedeutendem Erfolg, wobei die Neider freilich behaupteten, er habe es verstanden, ohne Bestechungen anzukommen und die zweimalhunderttausend Rubel seiner eigenen Tasche zuzuführen.

Schamsaran Badmajeff versicherte, er habe sich schon im Vaterhause genaue Kenntnisse von den Geheimlehren der ‚tibetanischen Zauberei' und Heilkunde angeeignet, denn diese Wissenschaft hätte in seiner Familie eine uralte Überlieferung gebildet. Sein älterer Bruder Saltin hatte sich bereits mit ‚asiatischer Medizin' beschäftigt und seit den sechziger Jahren in Petersburg eine ‚tibetanische Apotheke' betrieben, die damals nur einen recht spärlichen Kundenkreis aufzuweisen hatte. In dieser Apotheke seines Bruders hatte dann auch Pjotr Alexandrowitsch Badmajeff seine Praxis erlangt, und durch ihn sollte das Geschäft erst wirklich aufzublühen beginnen.

Es dauerte gar nicht lange, bis Pjotr Alexandrowitsch seinen älteren Bruder weit überflügelt hatte; als er dann selbst die Leitung der Apotheke übernahm, wurde aus diesem versteckten Winkelladen bald ein großes ‚Sanatorium'. – Der Ruhm von Badmajeffs Zauberkuren verbreitete sich sehr schnell, und bald strömten ihm Klienten aus allen Gesellschaftskreisen zu, die sich in seinem Sanatorium heilen lassen wollten.

Seine Anhänger behaupteten, er vermöge die hartnäckigsten Übel auf wunderbare Weise wegzuzaubern, und besonders bewährte sich sein Heilverfahren ‚in schwierigen Fällen von hartnäckigen nervösen Erkrankungen, geistigen Leiden und Störungen der weiblichen Physiologie'.

Das Laboratorium der Badmajeffschen Heilanstalt war nach allen Regeln der ‚tibetanischen Zauberkunst' eingerichtet; zu diesem Raum hatte nur der Magier selbst Zutritt, und dort bereitete er in stiller Abgeschiedenheit mit Hilfe magischer Tiegel und geheimnisvoller Beschwörungsformeln seine verschiedensten hermetischen Mittel: ‚Infusum aus Asoka-Blumen', ‚Niwrik-Pulver', ‚Nientschen-Balsam', ‚schwarze Lotos-Essenz' und ‚tibetanisches Lebenselixier'. Er hatte sich eine eigene Pharmakopöe von Drogen, Tinkturen und Mixturen angelegt, mit geheimnisvollen magischen Zeichen, die dem Eingeweihten die Art der Zubereitung angeben sollten; aber nur der Magister selbst war imstande, diese Zeichen zu deuten, und die Eindringlinge, die sich nach der Revolution seines Laboratoriums bemächtigten, sahen sich einem Wust von unverständlichen Namen, konfusen Notizen und zwecklosen Apparaturen gegenüber, zu denen ihnen jeder Schlüssel fehlte.

Was das Sanatorium Doktor Badmajeffs von den übrigen Heilstätten aller Zeiten grundlegend unterscheidet, war sein politischer Charakter. Wer einmal, sei es aus welchen Gründen immer, in diese Heilanstalt aufgenommen worden war, stand alsbald auf der Liste der

Ministerkandidaten oder der Anwärter auf sonstige hohe staatliche Positionen. Die aus rätselhaften Steppenkräutern gebrauten Mixturen, Tränklein und Pulver Badmajeffs dienten nicht nur dazu, die Stoffwechselstörungen der Patienten zu beheben; wer diese Medikamente einnahm, sicherte sich damit zugleich den Anspruch auf ein wichtiges Amt im Staate. Die gleichen Namen, welche wenige Tage vorher auf der Krankenliste von Badmajeffs Sanatorium fungiert hatten, waren mit einemmal auf der Ministerliste des neuen Kabinetts oder sonstwo auf der ersten Seite des Amtsblattes zu lesen.

Denn der Kaiser hatte sich allmählich daran gewöhnt, nicht nur den Rat Badmajeffs in Anspruch zu nehmen, sondern auch die jeweils erforderlichen Würdenträger auf die Empfehlung des Tibetaners hin zu ernennen, sie also gewissermaßen aus dem ‚Sanatorium Badmajeff' zu beziehen.

In der Kartothek dieser Heilanstalt war bei jedem Patienten genau dessen Parteizugehörigkeit und seine sonstige politische Haltung vermerkt, und neben dem Namen des Patienten fand sich oft zwischen zwei rätselhaften tibetanischen Rezepten eine Bemerkung wie: „Der rechte Flügel muß verstärkt werden", was sich nicht auf die Lunge, sondern auf die Duma bezog. Badmajeff stand auch in regem Briefwechsel mit seinen aus der Behandlung entlassenen Patienten, unter welchen sich viele Hofleute und Minister befanden; er erteilte ihnen brieflich seine medizinischen Ratschläge, etwa Verhaltungsmaßregeln bei Blutwallungen und Stuhlverstopfungen, daneben aber gab er auch politische Anweisungen.

Im Laufe der Zeit vermengten sich Heilkunde und Politik, Ministerernennungen und ‚Lotos-Essenzen' immer mehr, und es entstand ein phantastisches politisches Zauberwesen, das von dem Sanatorium Badmajeffs ausging und die Geschicke von ganz Rußland bestimmte.

Diesen großen Einfluß verdankte der Wunderdoktor besonders seiner erfolgreichen medizinisch-politischen Behandlung des Zaren, bei dem es ihm gelungen war, sowohl Magenleiden zu kurieren als auch verwaltungstechnische Dilemmen zu lösen. Gegen das nervöse Magenübel des Kaisers verordnete er ein aus tibetanischen Kräutern bestehendes Getränk, von dem man vermutete, es sei eine Mischung aus Bilsenkraut und Haschisch, und das auch wirklich die vorzüglichen Resultate zeitigte; die politischen Beschwerden des Herrschers behandelte er mit einer tüchtigen Portion diplomatischen Geschicks und staatsmännischer Einsicht, und auch hier waren die Erfolge zufriedenstellend.

So kam es, daß Badmajeff in der Achtung des Herrscherpaares immer höher stieg, und daß Versuche seiner Widersacher, ihm unangenehm zu werden, ihn zu stürzen oder polizeilich zu verfolgen, von vornherein zum Scheitern verurteilt waren. Der Minister Chwostoff, der sich vergebens bemüht hatte, etwas gegen Badmajeff zu unternehmen, mußte bald erkennen, daß der Tibetaner durch seine vortrefflichen Beziehungen zur Kaiserfamilie praktisch unantastbar war.

Noch im Jahre 1917, als das Zarenregime bereits gestürzt war, erwies sich die Macht dieser eigenartigen Persönlichkeit: Badmajeff war auf der Fahrt nach Finnland, zusammen mit Frau Wyrubowa und mit dem Hochstapler Manassewitsch-Manuiloff (Jude), von dem Matrosenrat der Baltischen Flotte verhaftet und gefangengesetzt worden. Bald aber verstand er es, sowohl durch sein eigenartiges und würdevolles Auftreten als auch durch seine vielfach von Erfolg gekrönten Kuren, sich die allgemeine Zuneigung der Gefängniswärter zu erringen, so daß er binnen kurzem nicht wie ein Häftling, sondern wie ein Freund der Wachmannschaft behandelt wurde.

Freilich versagte die Kunst des tibetanischen Zauberers in jenem Falle, wo sie am allerwichtigsten gewesen wäre: Auch er war nicht imstande, die Krankheit des kleinen Zarewitsch zu heilen, und hier hatten seine magischen Mixturen, seine Beschwörungsformeln und seine Zauberkünste nicht die geringste Wirkung. Nach wie vor herrschten rings um das Krankenlager des kleinen Alexej hilflose Sorge und Verzweiflung, bis zu dem Tage, da zum erstenmal Grigori Jefimowitsch Rasputin an das Bett des unglücklichen Knaben herantrat."

Das ist der Werdegang dieser sonderbaren Persönlichkeit. Mit tiefer Erschütterung liest man, daß der Zar die „politischen Ratschläge und Weissagungen dieses Tibetaners" befolgte. Er war der letzte der „Weisen aus dem Osten", er besaß geheimes Wissen, Badmajeff war eingeweiht in die Mysterien der Wunderheilkunst und der Zauberei seiner mongolischen Heimat. Durch Rasputin gelang es ihm auch, dem Zaren einen Tee zu reichen, der aus Bilsenkraut und Haschisch zurechtgebraut war. Jeder Botaniker aber weiß, daß Bilsenkraut stark giftig ist.

Die Enthüllungen R. F. Millers bestätigt uns auch der Mörder Rasputins.

In seinem Buche: „Rasputins Ende" von Fürst Felix Jussupoff schreibt der Verfasser Seite 60:

„Der Großfürst schilderte mir dann seine Beobachtungen, die er über die Vorgänge im Hauptquartier gemacht habe. Es sei ihm nicht entgangen, daß mit dem Kaiser etwas ganz Merkwürdiges vor sich gehe. Zusehends werde er gegen seine Umgebung gleichgültiger, und ebenso schwinde von Tag zu Tag immer mehr sein Interesse an allem, was um ihn vorgehe.

Der Großfürst - Dimitrij Pawlowitsch - war übrigens von der Überzeugung durchdrungen, daß alles dies die Folge von verbrecherischen Absichten sei. Man gibt dem Kaiser systematisch ein Kräutergebräu ein, das lähmend auf seine Bewußtseins- und Willenszentren wirke."

Jussupoff trifft Rasputin im Hause einer befreundeten Familie. Als er sieht, daß sich der „Wundermönch" mit seiner Macht am Zarenhofe brüstet, kommen ihm folgende Gedanken und Tatsachen:

Seite 67 ff.

„Ich besann mich auf ein Gespräch mit dem Großfürsten über die Arzneien, mit deren Hilfe man wissentlich das Bewußtsein des Zaren trübte. Übrigens war er nicht der einzige, der mir von diesen betäubenden Kräutern erzählte.

Rasputin war durch enge Freundschaft an den tibetanischen Arzt Badmajeff gekettet, der zu seiner Zeit in Petersburg lebte. Badmajeff kam nach Rußland noch während der Regierungszeit Alexanders des Dritten. Seiner Herkunft nach war er Tibetaner. Er gab sich für einen wissenschaftlich gebildeten Arzt aus, doch war ihm nach den russischen Gesetzen die medizinische Praxis untersagt ...

Ob Badmajeff zu jenen wirklich gelehrten tibetanischen „Lamas" gehörte, denen die jahrhundertelange Erforschung der Eigenschaften der Pflanzenwelt die Geheimnisse der tibetanischen Pflanzenwelt enthüllte, ob er lediglich ein durchtriebener Kurpfuscher war, der es verstanden hatte, verschiedene Mittel schlau anzuwenden, ist schwer zu entscheiden ...

Badmajeff versuchte durch allerlei Mittel, in politischen Kreisen Einfluß zu gewinnen. Als die hervorragende Rolle, die Rasputin in Zarskoje Selo bald zu spielen begann, bekannt wurde, knüpfte der tibetanische Hochstapler sofort die intimsten Beziehungen zu diesem an.

Das Kurieren des Zaren und des Thronfolgers durch allerlei Kräuter geschah natürlich unter Mitwirkung Badmajeffs, dem zweifellos viele Heilmittel bekannt waren, von denen die europäische Wissenschaft nichts wußte. Das Zusammenarbeiten dieser beiden dunklen Leute - des dunklen Tibetaners und des noch dunkleren „Wundermönches" - flößte unwillkürlich Entsetzen ein."

Es möge auch noch Rasputin selbst seine Meinung über Badmajeff und seine Kuren bekanntgeben. Jussupoff bringt in seinem Buche Seite 112 die Wiedergabe einer Unterredung mit ihm und Rasputin:

„Nun sage doch, kennst Du Badmajew? Ich werde dich mit ihm schon bekannt machen. Siehst du, bei ihm findest du die allerverschiedensten Arzneien. Er ist auch wirklich ein richtiger Arzt ... Bei Badmajew sind alle Heilmittel natürlicher Herkunft, im Walde und in den Bergen werden sie gewonnen, der liebe Gott selber baut sie an, folglich ist auch Gottes Gnade in ihnen."

„Grigori Jefimowitsch", unterbrach ich Rasputin, „wird denn der Kaiser und der Thronfolger auch durch diese verschiedenen Mittel kuriert?"

„Warum auch nicht? Gewiß verabreichen wir sie ihnen. Sie selbst (die Zarin) und Anuschka passen schon auf, daß alles in Ordnung sei ..."

„Was sind denn das für Mittel, die Sie dem Zaren und dem Thronfolger geben?"

„Die allerverschiedensten, mein Lieber, die allerverschiedensten ... Er selbst bekommt da einen Tee zu trinken, und von diesem Tee breitet sich Gottes Gnade über seinen ganzen Körper aus, und Friede zieht in seine Seele ein. Ein wohliges, freudiges Gefühl überkommt ihn und lullt ihn wie ein kleines Kind ein. Und in der Tat muß gesagt werden", fuhr Rasputin fort, „er ist doch kein Kaiser, kein Zar! Er ist ein Mann Gottes! Du sollst mal sehen, wie wir es einrichten, es wird ganz anders werden."

Und es wurde bald ganz anders im Zarenreiche! 1917 stürzte der Zar. Es war in erster Linie das Werk des Juden und des Freimaurers, denen jedoch Römlinge und andere Okkulte getreulich halfen. Juden schlichen sich in die Umgebung Rasputins ein und gehörten auch zu seinen Vertrauten. Nach seinem Tode herrschte der Jude ungeteilt. Die Dynastie ward gestürzt unter Mitwirkung

des Br. Buchanan, britischen Botschafters in Petersburg. Die Übergangsregierung bildete nach dem Ministerium Lwoff der Jude Kerenski. Sie wurde abgelöst durch die Lenins. Zahlreiche Juden und Freimaurer zogen in die Ministerien ein, so daß man durchaus berechtigt ist, von dem russisch-bolschewistischen Judenstaat zu sprechen. Einen wichtigen Posten erhielt der polnische Katholik Dserschinski, der die Tscheka organisierte. Sein zweiter Nachfolger wurde der verkappte Jesuit Jagoda, der nun erschossen wurde oder „Selbstmord" beging. Unter den neuen Männern im Kreml tauchte auch Stalin auf. Bis dahin war er weniger in den revolutionären Kreisen bekannt. Doch wob sich um seine Person eine seltsame Scheu der übrigen Gewaltherrn. Lenin haßte ihn und hat, nach den Enthüllungen Trotzkis, einmal mit Bezug auf ihn gesagt:

„Dieser Koch würde eine bittere Suppe bereiten." Noch in seinem Testament warnt Lenin vor Stalin und bittet seine Freunde, den Mann doch wegen seiner Treulosigkeit und Grobheit vom Posten des Generalsekretärs der Partei zu entfernen. Sonderbar, dieser gehaßte und gefürchtete Mann ringt sich aber durch. Heute schon müssen die, die die Warnungen Lenins nicht beachteten, die Suppe auslöffeln, die Stalin ihnen einbrockt. War es Dummheit, Gleichgültigkeit oder Feigheit, die Lenin und Genossen verhinderten, Stalin zu beseitigen? Sie waren doch wahrhaftig alle keine Männer, die über „Zwirnsfäden stolperten" oder die sich Bedenken machten um ein vernichtetes Leben. Warum ließen sie Stalin groß werden, der doch in den ersten Zeiten der Revolution anscheinend kaum Macht hatte. Oder wußte etwa Lenin um die Zusammenhänge! Wußte er, daß er der Vertreter derer war und ist, die in Rußland die Erbschaft Judas und Roms anzutreten bestrebt sind. Sah er in ihm ganz richtig den Beauftragten der östlichen Priesterkaste, deren Macht er fürchtete. Heute nun ist das Ringen um die Macht in Rußland zwischen der jüdisch-christlichen Priesterkaste auf der einen Seite und der östlich-tibetanischen voll entbrannt. Rücksichtlos räumt Stalin auf. Der Kampf gegen das Christentum geht mit Hilfe der sogenannten „lebendigen Kirche" verstärkt weiter, denn an seine Stelle soll nach Weisung der östlichen Lamas ein Gemisch von allerlei okkulten Glaubensrichtungen treten. Die Juden erhalten Anweisung, zu fliehen, aus den führenden Stellen werden sie entfernt, und die, die sich den neuen Herren nicht unterwerfen, an die Wand gestellt. Manche erkennen wohl die Zusammenhänge oder stellen sich aus persönlichen Interessen Stalin zur Verfügung. So kommt es, daß bei der Neubesetzung von Posten manchmal wieder Juden auftauchen. Es ist auch zu beachten, daß Stalin noch nicht restlos die Herrschaft seiner Auftraggeber befestigt hat und so zu Zugeständnissen an die Konkurrenten gezwungen sein wird. Fragt sich nur, wie lange. So sind die Vorgänge in Rußland zur Zeit ein Musterbeispiel für das Ringen der Priesterkasten gegeneinander! Das buddhistisch-lamaistische Kollektiv ist nicht minder furchtbar als das jüdisch-christliche. Mögen doch die Völker aus den Vorgängen erkennen, daß sie diejenigen sind, die mit Gut und Blut die Machtgelüste der Priesterkasten bezahlen müssen. Mögen sie aber auch erkennen, wie tief schon buddhistischer Geist in alle Staaten der Welt eingedrungen ist, in den verschiedensten und anscheinend harmlosesten Formen. Es ist höchste Zeit, daß sie die Zusammenhänge erkennen.

Kunst im Druck, Müller & Co., München • Printed in Germany